

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Utrecht University Library – Collectie Kohlbrugge – III.B.11/5
Datum:	24. Juni 1860, morgens

Predigt über Epheser 6,13-18

Wir wollen in dieser Morgenstunde die Predigt fortsetzen von dem guten Kampfe, welchen die Gläubigen, die Heiligen und Auserwählten Gottes zu kämpfen haben. – Dass wir einen Kampf zu kämpfen haben, leuchtet uns wahrlich von Natur nicht ein; es gehört dazu die Lehre und Unterweisung, die Predigt des Heiligen Geistes. Der Heilige Geist gibt bereits den Kindern einen solchen Kampf zu kämpfen, ohne dass sie es wissen. Wo dann die Kinder Unterricht bekommen in Gottes Wort, da ahnen sie wohl, wo sie zugleich von Gott gelehrt werden, so etwas von diesem Kampf, wenn sie denselben sehen in äußerlichen Bildern, z. B. wenn sie hören, wie der junge David, da er die Schafe seines Vaters hütete, einen Löwen und Bären beim Barte nahm und sie erschlug; oder wenn sie davon lesen, wie dass der König David solche starke Helden hatte, die den Löwen erlegten in der Schneezeit, und mehrere Hunderte mit einem Ochsenstecken erschlugen, und dgl. Da denken sie wohl unwillkürlich an den andern König David, den Herrn Jesum, der seine Schafe so liebt, und dann vernehmen sie auch wohl von dem Löwen, dem Teufel, der die kleinen und großen Schafe des Herrn Jesu verschlingen will. Dann werden sie gelehrt, wie dass der Herr Jesus so treu ist, und den Teufel, diesen Löwen, beim Barte nimmt und erschlägt. Aber dann vernehmen sie auch, dass sie hinter dem Herrn her ebenfalls den Kampf zu kämpfen haben wider den schrecklichen Apollyon, den Verderber, diesen Löwen, der gewiss allen auf dem Wege nach dem Himmel entgegen kommt, um die Pilger zu verschlingen. – Meine Lieben! man sei nun klein oder groß, man will doch nicht gerne von dem Löwen, dem Teufel gefressen sein, sondern man möchte gerne hindurch kommen, dass man mit seinen lieben Vorfahren, Großeltern und Eltern, die Gott fürchteten, in den Himmel käme. Da muss der gute Kampf denn gekämpft werden. Dieser Kampf ist eigentlich ein harter, ein saurer Kampf, und dennoch wiederum ein lustiger Kampf, je nach dem man ihn gelernt hat und gelehrt wird. – Ich will euch den Kampf, den wir zu kämpfen haben, von der letzteren Seite, als einen lustigen, fröhlichen Kampf vorhalten nach Anleitung der Worte Pauli, die wir lesen:

Epheser 6,13-18.

Ein guter Heerführer pflegt denen, die ihm anvertraut sind, mit ihnen den Feind zu besiegen, diesen Feind vorzuhalten in seiner Macht und seiner Tücke. Ein guter Heerführer achtet den Feind nie gering, spricht nicht in der Weise von ihm, als könnte man ihn mit einem Stoße umwerfen, vielmehr streicht er seine Macht und Tücke heraus und nimmt die Sache ernst. Das tut er aber nicht, um den Seinen den Mut zu nehmen, sondern ihnen den Mut zu erhöhen, indem er ihnen zu gleicher Zeit vorhält, wie sie eingeübt sind, und was für eine Waffenrüstung sie haben. So wächst denn den Kämpfenden der Mut, sie müssen wissen, worauf sie sich verlassen können, und werden so voll Mut den Feind angreifen, ob er auch zehnmal so stark ist. – Es gehört, dann aber weiter zu dem guten Kampfe, dass die Kriegersleute alle diese Waffen mit sich führen, womit sie von dem Könige aus dessen Zeughaus versehen sind; es darf ihnen an keiner Waffengattung fehlen.

Ein solcher guter Heerführer ist nun der Apostel Paulus. – Die Notwendigkeit des Kampfes hält er uns in diesem Kapitel und auch sonst öfter vor. Er selbst ist stets ein mutiger, lustiger Kämpfer gewesen. Wenn ihm auch, da er nach Rom kam, aller Mut entsank, ergriff er doch einen neuen Mut,

Gesungen: Psalm 119,83.84; 25,10; 62,5

sobald er nur die Brüder, gleichsam die Waffen des Herrn, erblickte (Apg. 28,15). – In dem ersten Briefe an die Korinther spricht er von diesem Kampfe als von einem Wettlauf, Kap. 9,24 ff.: „Wisset ihr nicht, dass die, so in den Schranken laufen, die laufen zwar alle, aber einer erlanget das Kleinod? Laufet nun also, dass ihr es ergreift. Ein jeglicher aber, der da kämpfet, enthält sich alles Dinges; jene also, – in dem natürlichen Wettlauf – dass sie eine vergängliche Krone empfangen, wir aber eine unvergängliche. Ich laufe aber also, nicht als aufs Ungewisse, dass ich da sollte denken: Ich weiß nicht, ob ich das Kleinod bekommen werde oder nicht; – ich fechte also, nicht als der in die Luft streicht, sondern ich betäube meinen Leib und zähme ihn, dass ich nicht andern predige, und selbst verwerflich werde.“ – Wie er nun den Leib betäubt hat, sagt er uns z. B. Vers 22: „Den Schwachen bin ich geworden als ein Schwacher, auf dass ich die Schwachen gewinne. Ich bin jedermann allerlei geworden, auf dass ich allenthalben ja etliche selig mache.“ Er hat also seinen Leib betäubt mit der Liebe, dass er sich nicht gebrüstet und gesagt hat: „Weichet von mir, denn ich bin heiliger denn ihr!“, und: „Was geht mich mein Bruder an?“ – So schreibt er auch an den lieben Timotheus im zweiten Briefe, Kap. 2, Vers 1 ff.: „So sei nun stark, mein Sohn, durch die Gnade in Christo Jesu.“ „Leide dich als ein guter Streiter Jesu Christi“ – leide dich, lass alles über dich hergehen. „Kein Kriegsmann flicht sich in Händel der Nahrung, auf dass er gefalle dem, der ihn angenommen hat“, das ist: seinem Heerführer. „Und so jemand auch kämpfet, wird er doch nicht gekrönt, er kämpfe denn recht.“

Der Apostel Paulus also als guter Heerführer hat den Feind beschrieben um elften und zwölften Verse unseres Textes. Seine „listigen Anläufe“ sind Erschleichungen. Die Teufel alle sind Fürsten und Gewaltige Herren der Welt, die da herrschen in der Finsternis dieser Welt; es sind gar böse Geister unter dem Himmel, oder in der Luft, gar böse Geister in allem dem, was wir Gottesdienst oder Religion heißen. Nirgendwo spukt der Teufel mehr als eben darin. Da soll man anerkennen diese Feinde, dass sie schrecklich, listig, böse und fast unwiderstehlich an Macht sind. –

Wir haben dies nun aber nicht so zu verstehen, als gäbe es zwei Prinzipie: Gott und der Teufel. Gott ist Gott, und dass der Teufel Macht hat, kommt aus der Zulassung Gottes. Der Teufel kann nichts ohne Gott. Er ist eigentlich überwunden und liegt an der Kette der Macht der Auferstehung Jesu Christi, er kann und vermag eigentlich nichts; aber Teufel, Sünde und Tod sind in Wirklichkeit nicht eher aufgehoben als am jüngsten der Tage. Nur für den Glauben sind Teufel, Sünde und Tod in dem Sinne überwunden, dass der Glaube dem Teufel und Würger das Blut Christi vorhält, dass die Sünde nicht zugerechnet wird dem Gläubigen, sonst aber ist die Sünde wohl da und hört nicht auf, bis an den letzten Atem nicht, und auch Tod und Teufel hören nicht auf. Gott aber lässt den Teufel bis zum letzten Tage Teufel sein zur Strafe der Menschen, wie sie von Gott abgekommen sind, zur Strafe der Gottlosen. Für die Gottlosen soll der Teufel wie der Papst bleiben, auf dass die Gottlosen doch in gewissen Schranken gehalten werden, und mehr und mehr in ihrem eigenen Gewissen ihnen geoffenbart werde, wie gottlos sie sind. Die Gottlosen sind also in der Macht des Teufels nicht notwendiger Weise, sondern es ist dies über sie verhängt als Strafe, woraus sie bald hinweg sind, wenn sie dem Herrn Jesu Hand und Herz geben. – Für die Gläubigen aber soll der Teufel auch noch Teufel bleiben zu ihrer Übung im Kampfe hienieden auf Erden, und auf dass sie erfahren, wie Gott Vater alle Dinge ihnen zum Besten lenkt.

Also die Teufel sind arglistig und böse. Nun ist in uns rein keine Macht, in uns kein Verstand, kein Denken dran, um ihm zu widerstehen. Wir tragen alle etwas mit uns herum, das mit dem Teufel ganz eins ist. Der liebe Apostel nun fordert nichts von uns; er sagt es uns aber an, dass wir, indem wir aus der Macht des Teufels, aus dem Lande des Verderbens errettet worden sind, und der König aller Könige mit uns den ewigen Bund gemacht hat, wir nun auch alle diesem Könige den Fahnen-

eid geleistet haben, mit ihm dem Feinde entgegen zu ziehen, mit ihm durch die grausame Wüste, durch das Land des Feindes, hindurchzubrechen; – ihm, dem Lamme zu folgen, wo es hingeht. – Da fordert nun der Apostel von uns nicht geballte Fäuste, starke Arme und Beine – nichts von all dem. Er sagt aber, dass es einen Harnisch gibt, eine Waffenrüstung Gottes.

Ich habe euch bereits mitgeteilt, dass diese Waffenrüstung bestehe in allen köstlichen Verheißungen, die Gott seiner Gemeinde gegeben hat, Verheißungen, die zu Taten werden. Diese Verheißungen sollen wir erfassen, ergreifen. Der Apostel sagt nicht, es sei *unser* Harnisch, sondern *Gottes* Harnisch und Waffenrüstung. Ist es *Gottes* Harnisch und Waffenrüstung, dann wird sie wohl bestehen gegen alle dies mächtigen, bösen, listigen Geister. – Wenn der Apostel sagt: „Seid stark!“, so meint er eben, wie wir das aus dem Briefe an Timotheus sehen: in der Gnade Jesu Christi, also ein Starksein in der Gnade, dass man hilflos, gnadenlos und gnadenleer zu dieser Gnade seine Zuflucht genommen habe und Gott es vorhalte: „Herr Gott, du hast es ja gesagt in deinem Worte, und ich kann nicht! Hilf mir, dass es so komme, wie du es haben willst! Mache mich, wie du willst, dass ich sein soll!“

Nachdem also Paulus die grausame List und Bosheit des Feindes vorgehalten hat, zeigt er auch, was für eine mächtige Waffenrüstung die Waffenrüstung Gottes ist; denn er sagt: „auf dass ihr an dem bösen Tage Widerstand tun, alles wohl ausrichten und das Feld behalten möget.“

Dass wir also an dem bösen Tage Widerstand tun, alles wohl ausrichten und das Feld behalten das hängt nicht von uns ab, wie ihr seht, sondern von der Waffenrüstung Gottes. Diese ist so geschmiedet und zusammengefügt, dass es gar leicht ist Widerstand zu tun, alles wohl auszurichten und das Feld zu behalten, wenn man nun diesen Harnisch an hat. Es geht also nicht um die persönliche Kraft; die braucht nicht da zu sein, – es geht vielmehr darum, dass du den Feind recht kennest, dass es dir bange sei vor diesem Löwen, dass du recht fühlst seine List und Wut, auf dass du dann so deine Zuflucht nimmest zu diesem Harnisch, ihn anziehst und so stehen bleibst, – dann ist der rechte Widerstand da. Die ganze Kraft liegt in diesem Harnisch Gottes. Das ist ja wirklich ein lustiger Kampf! Da kann ein Kind fröhlich sein. Mein Vater hat mich so gekleidet, dass, wenn der Feind auch tausend Kugeln aus seinen gezogenen Kanonen auf mich losschießt, doch keine einzige diesen Harnisch durchbohren kann. Da man es dem Kinde des Donners wegen etwa bange sein, aber im Herzen ist es doch fröhlich und kann heilig lachen und denken: „Donnere du nur drauf los, hier kommt keine Kugel durch.“

Es gibt, meine Lieben, einen bösen Tag. Dieser Tag ist nicht allezeit. Zwar sind alle Tage böse, aber es gibt doch besondere böse Tage. Die Verführung kommt herangeschlichen, man weiß nicht wie. Aber es gibt doch Tage, wo man den Feind erkennt; denn es gibt ein Gewissen, und das sagt es dem Menschen. Also es gibt im Leben besondere Augenblicke, Tage, Ereignisse der Verlockung und Verführung, da der Teufel sein Gift in das Herz hineinwerfen will. Das ist dann der böse Tag. – Kinder, seid ihr euren Eltern gehorsam, dann ist das ein angenehmer Tag, aber sobald der junge Mann, die Jungfrau verlockt wird, gegen den Sinn der Eltern verkehrte Wege zu gehen, dann ist der böse Tag da. Es gibt, wo man den Handel und das Gewerbe treibt, nicht immer böse Tage, aber es gibt doch Tage, da man mit seinem Geld nicht auskommen kann, und wo man denn von dem Teufel verführt wird, im Unglauben und Leichtsinn einen Wechsel zu unterschreiben, trotzdem, dass man weiß, ich kann ihn, wenn Gott nicht auf besondere Weise hilft, an dem bestimmten Tage nicht bezahlen. So verführt also der Teufel zu Unehrlichkeit und verkehrten Wegen, und das ist der böse Tag. Ebenso ist das der böse Tag nicht, wenn Gott Geld gibt, dass man damit auskommen kann; aber wenn nun mal so ein oder zwei Taler fehlen, und man wird verführt zu borgen, ohne dass man weiß, ob man es wieder bezahlen kann – so ist das auch der böse Tag. Oder wenn der Teufel einem

so was an hängt von bösen Begierden, dass man mehr Ausgaben macht, als die Einnahmen erleiden mögen, so ist das auch ein böser Tag. Das ist nicht ein böser Tag, wenn Mann und Frau mit einander im Frieden leben; aber sobald der Teufel sich dazwischen wirft, um sie auseinander zu reißen, so ist das der böse Tag.

Das müssen wir nun alles nicht so hochgeistlich nehmen, wie man es in den Klöstern auslegt. Da hat der Teufel erst die Menschen unglücklich gemacht, dass sie Mönche und Nonnen werden, und nun spukt er bei ihnen ihr Lebenlang, dass sie mit dem Teufel zu kämpfen haben, es aber vergessen, dass sie auf des Teufels Boden stehen, und tun, wovon Gott nichts weiß. Es geht aber drum, dass man auf dem rechten Boden des Gesetzes, des Wortes, des Evangeliums sich befindet. Nun befinden sich Eltern, Kinder, Knechte und Mägde, Herren und Frauen, Männer und Weiber, kurz alles, was zum Hausstande und zum äußerlichen, bürgerlichen Stande gehört – auf dem praktischen Boden des Evangeliums, und da geht es nun drum, dass man einander Wort und Treue halte, nach dem Worte Gottes und seinem heiligen Evangelio. Aber von dem praktischen Boden des Evangeliums will der Teufel den Menschen wegzaubern und kommt mit allerlei Verkehrtheit, die im Grunde nur Übertretung ist der zehn Worte des Gesetzes Gottes. Also sollen wir die Worte unseres Textes nicht so hochgeistlich nehmen, sondern so wie es im gewöhnlichen Leben hergeht; denn gerade hier ist der Teufel listig, böse und grausam.

Wollt ihr das allein für wahr annehmen: „Also hat Gott die Welt geliebet, dass er seinen eingeborenen Sohn dahingab, auf dass ein jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren werde“ – und nicht für wahr annehmen: „Die Weiber seien untertan ihren Männern als dem Herrn“; „ihr Männer, liebet eure Weiber, gleichwie Christus geliebet hat die Gemeinde“; „ihr Kinder, seid gehorsam euren Eltern“; „ihr Väter, ihr Mütter, reizet eure Kinder nicht zum Zorn“; „Hurerei aber und alle Unreinigkeit, oder Geiz lasset nicht von euch gesagt werden, wie den Heiligen zusteht.“ Alles dies ist *ein* Wort Gottes. Nun will der Teufel den Menschen immerdar davon wegzaubern, ihn evangelisch machen, aber um jeden Preis bietet er alles auf, damit das Gesetz Gottes vernachlässigt werde.

Es gibt aber für dich eine andere Aufgabe. Überlass dem Herrn Jesu ruhig deine Seele, deinen Leib, Bauch, Kasse, alles! Du aber kämpfe den guten Kampf, dass der Teufel euch nicht dazwischen komme. Alles Gefährliche werdet ihr schön aus dem Hause treiben, was äußerlich dem Hause schaden kann; aber das eine Gefährliche – soll man es nicht anschlagen? Der Apostel sagt: „auf dass ihr an dem bösen Tage Widerstand tun, und alles wohl ausrichten, und das Feld behalten möget.“ Glückliches Kind, dem es durch den Geist Gottes ins Herz gegraben wurde: Es muss nicht allein ausgerichtet, es muss *wohl* ausgerichtet sein! Es muss nicht nur gekämpft werden, es muss *recht* gekämpft werden. Glückliches Kind, dem es eingepägt worden ist durch den Geist Gottes: Das Feld muss behalten werden. Nun geht der Kampf an; ein Kampf zwar oft auf Leben und Tod; ein Kampf zwar, wo man nach seinem Ermessen und Urteil immerdar unterliegt; ein Kampf, wovon man fortwährend sagt, noch eine solche Schlacht, und ich bin für immer aufgerieben! – Es muss das im Herzen sein: Hier ist was anderes zu tun. Es geht hier nicht um den Glauben allein, dass *ich* selig werde – das ist Gottes Sache. Es gilt hier etwas anderes, nämlich, dass von mir Gottes Gebot bewahret werde, und zwar mit den Meinen und unter den Meinen, und dass daselbst alles das geschehe, was Gott haben will. Da möge nun Verkehrtheit vor und nach aufkommen, aber die gute Lehre, das Wort wird dennoch behalten. Der Mensch Gottes in seiner Sünde und Verkehrtheit ist unglücklich, ist traurig und von Herzen betrübt, er muss wohl den Harnisch, die Verheißung Gottes, ergreifen, das Feld zu behalten, alles wohl ausrichten und Widerstand zu tun. Wo Gott bekehrt, da bringt er zwar den Menschen rein ab von den Werken des Gesetzes, aber er schreibt sein Gesetz auf des Menschen Herz, nicht in Stein hinein. Er hat das Herz mit dem Bundesblut weich gemacht, und

nach dem er dies getan, schreibt er nun mit seinem Finger, dem Heiligen Geist, seinen Willen hinein, dass der Mensch trotz all des Kampfes zu dem Willen Gottes, zu seinem Gebot, von Herzen geneigt ist, und dasselbe vor Gott aufrichtig bezeugen kann. Da weiß ein solcher: Was ich lebe, das lebe ich durch die Gnade; was ich tue, ich treibe auf Gnade; was ich sterbe, ich sterbe auf derselben Gnade; – aber es kennt ein solcher zu gleicher Zeit seine Berufung, die Berufung, dem Bösen Widerstand zu tun, alles wohl auszurichten und das Feld zu behalten. – Ist nicht wahre Bekehrung da, so ist das Seligwerden dem Verstande nach eine ausgemachte Sache, und der Glaube ist frech, darauf zu bestehen: Ich sterbe selig! Aber das Herz ist und bleibt hart, der Kopf bleibt auch hart, denn man fragt nicht nach Gott, nach seinem Willen und Gebot, nicht nach dem Nächsten; man fragt nicht darnach, ob der und der, die und die auch mit hinein möge und solle, sondern der Teufel hat einen Himmel vorgezaubert, worin der Mensch allein wohnt. Aber er, der am Kreuze hing, ließ die ganze Erde sein Blut trinken. So lehrt er denn auch all die Seinen, dass sie festhalten an ihrer Berufung, dem Bösen Widerstand zu tun, alles wohl auszurichten und das Feld zu behalten. Das will nun freilich der Teufel gerne aus dem Herzen weg haben. Die erste Kirche ist das Herz, die zweite Kirche ist das Haus, die dritte Kirche ist diejenige, welche Herz und Haus umfasst: Die Predigt des Wortes Gottes.

„So stehet nun“ – heißt es weiter. Der Apostel spricht nicht von „vorrücken“, er spricht von „stehen“. Die seit Jahren gefeierte Schlacht, gewonnen in diesem Monat, ist eigentlich dadurch gewonnen, dass die Truppen dem Befehle ihres Heerführers gehorchten, – sie taten nichts, sie blieben stehen, und ließen den Feind ruhig all sein Pulver und Blei verschießen; sie blieben stehen, wichen keine Spanne weit zurück, rückten keinen Fuß breit vor. – Es geht also ums stehen bleiben: Das hat Gott gesagt! Davon gehe ich nicht ab! Ob ich dabei umkomme, ich kann nicht danach fragen, das ist meines Gottes Sache. Himmel und Erde werden vergehen, und alle Macht und Herrlichkeit, auch deine Macht, o Teufel, zunichte werden, aber das Wort bleibt ewiglich, und wo das Wort bleibt, da bleibe ich auch!

Der Apostel beschreibt nun eine Art von Waffenrüstung, wie wir sie nicht mehr kennen. Die Römer und Griechen hatten einen Gurt; daran hingen lange und schön geschnittene und geschlagene Platten, welche beweglich waren, und Bauch und Eingeweide, also die zartesten Teile des Leibes, bedeckten und schützten. Einen solchen Gurt also dürfen wir umtun. Ich sage: Wir dürfen; denn die Gnade hat es also befohlen. Ich sage nicht „das Gesetz“ – „die Gnade“ sage ich. Der König hat es also befohlen, und er schenkt den Gurt. Der kommt aus Zion, aus seinem Zeughaus. – Wenn die Kleider lang herabhängen von dem Menschen, so geschieht es sehr leicht, dass sie beschmutzt werden, dass drauf getreten werde. Wer sich in den indischen Gewässern in einem Kahn befindet, hat von allen Krokodilen keine Gefahr zu fürchten, wenn er nur nicht einen Teil seines Kleider herabhängen lässt; aber bei dem Geringsten, was heraushängt, wird er von den Tieren ergriffen. So muss man denn sein Kleid, gut umgürtet haben, dass es fest an den Leib angeschlossen sei; ob dann auch die Krokodile ihren Kopf noch aus dem Wasser empor heben, sie haben doch nicht den Mut, den Menschen anzugreifen. – So war es denn auch mit diesem römischen Gurt; er schloss die Kleider eng an den Leib an, und schützte die zartesten Teile desselben.

Der Apostel nennet diesen Gurt: Wahrheit. „Wahrheit“ will sagen, dass es einem Ernst mit der Sache sei, dass man nicht Nebenabsichten habe, dass es nicht Heuchelei sei, dass das Christentum nicht eine Nebensache sei, dass der Glaube nicht etwas Besonderes sei, für den Sonntag höchstens oder für die Kirche, sondern vielmehr der Boden, worauf das Herz liegt, rührt, sich bewegt, und woraus die Taten und Gedanken hervorgehen. Es ist das, was der Herr von Nathanael sagte: „Siehe, ein Israelite, ohne Trug!“ – also dass ein Mensch sich so gibt, wie er ist, als Mensch, dass er als

Mensch zu Gott komme, aber nur als Mensch, dass er glaube und für wahr halte: Gott sei Gott, er sei zu fürchten, Gott lohne und strafe; dass es in seinem Inneren liege und brenne: Was Gott sagt, das ist wahr; dass also die Verlorenheit bei dem Menschen Wahrheit sei und in Wahrheit erkannt werde, dass die Errettung die Erlösung geglaubt, wahrhaftig geglaubt werde, dass wahrhaftig im Inneren die gute Wahl sei: Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott! – Dass es nicht sei ein Hinken auf zwei Gedanken, ob Baal oder ob der Herr Gott sei, sondern dass man für wahr und gewiss halte: Gott ist, und er ist gnädig, Gott lebt und Gott kennt mich bis ins innerste Gebein; was Gott spricht, das soll bestehen, und du Mensch, hast dich da drunter zu beugen; – dass man also Gott fürchtet, sowohl seiner Strafe als der Gnade wegen; dass also keine Heuchelei da sei. Da mag denn manches dumm und verkehrt aussehen, Gottes Augen sehen nach der Wahrheit, und wo er Wahrheit im Inneren sieht, da gibt er überschwänglich.

Also sollen die Lenden umgürtet sein mit Wahrheit; nicht allein damit: „Aus Gnaden seid ihr selig geworden“; sondern auch mit allem dem, was wir in diesem Briefe des Apostels lesen, um sowohl das eine wie das andere, erstens: für Wahrheit zu halten, zweitens: sich dieser Wahrheit zu unterwerfen, drittens: aus dieser Wahrheit sein Elend zu erkennen und dasselbe vor Gott zu klagen, und viertens: zu ergreifen seine gute Verheißung, dass er es doch wohl anders machen könne, dass es ja sein Wille, Gottes Wille sei. – Aber dass das Wasser, das du trinkst, gesund, frisch und rein sei, und du in deinem Hause nicht von des Teufels Raub geplaget werdest! Wenn das bei dir wahr ist, dass es dir geht um die Erfüllung der Verheißung Gottes, dann hast du den Gurt um deine Lenden, den Gurt der Wahrheit, und bist angezogen mit dem Krebs, das ist: mit dem Brustharnisch, der Gerechtigkeit.

Dies ist aber die Gerechtigkeit, dass man einem jeden das seine gibt, dass man, wie Paulus von sich bezeugt, sich bestrebt ein gutes Gewissen zu haben gegen alle Menschen. Da kann man Widerstand tun, wenn man das weiß, dass man des Nächsten Wohl wahrhaftig gesucht hat, wenn man mit Mose vor der Rotte Korah sagen kann: „Ich habe nicht einen Esel von ihnen genommen!“ (4. Mo.16,15); – dass man daher also mit den Menschen umgehe, dass man einem jeden das seine gebe, sich dem ungerechten Ansinnen nicht füge, den Nächsten liebe in Wahrheit und ihm keinen Schaden tue, also so mit ihm umgehe, wie mit sich selbst. Dann hat man ein gutes Gewissen, ein gutes Gewissen gegenüber den Menschen, im Kampfe wider den Teufel, der nicht allein sich bedient der giftigen Einwürfe ins Herz hinein, sondern auch der Menschen mit denen wir umgehen. Wenn wir also wissen, dass wir mit dem Nächsten ohne falsch und aufrichtig vor Gott gewandelt und Umgang gepflegt haben, dann haben wir den Krebs der Gerechtigkeit, um in dem Kampfe des Glaubens stehen zu bleiben, bloß stehen zu bleiben.

Und wo dieses ist, dass man dieses weiß, da ist ja die Liebe da, zu schonen, zu vergeben, sich selbst nicht zu rechtfertigen, nicht gerechter sein zu wollen, als der andere ist; da ist nicht Rechthaberei, um auf seinem Stücke stehen zu bleiben, man bleibt aber bei dem einen, was Gott gesagt hat, und unterwirft sich seinem Worte selbst zuerst. Ist man also mit Wahrheit umgürtet, hat man um die Brust den Panzer der Gerechtigkeit, dann wird man auch die Stiefel antun des Evangeliums des Friedens, um alle Schlangen, in welcher Gestalt sie auch kommen, in Engelsgestalt, in Gestalt von Quasi-Gerechtigkeit, Quasi-Heiligkeit – zu zertreten, und sich durch den Rat des Lebens hindurch zu bewegen, so dass man von Herzen vergibt Freund und Feind und es allen predigt, dass nur Friede sei in dem Blute des Kreuzes.

Nun wolle der Herr Gott in der Macht seiner Gnade euch fröhlichen Mut verleihen, um in das Zeughaus des Herrn zu gehen, daselbst zu holen den schönen Harnisch, sich zu umgürten mit Wahrheit, anzuziehen den Krebs der Gerechtigkeit und die Stiefel des Evangeliums des Friedens. Dann

kann es nicht ausbleiben: Ist das Leben auch ein schrecklicher Tod, so ist es dennoch ein Paradiestag vor dem Könige Jesus!

Amen.